

VI. SCHLESISCHE GESCHICHTE

Visitationsprotokolle des Dekanats Beuthen O/S. 1792–1793 als historische Quelle

von

Józef Pater

Die wichtigste Basis für die Historiker und die Forscher der anderen humanistischen Disziplinen sind Schriftquellen, die aufgrund der menschlichen Tätigkeit entstanden. Einen hohen Wert haben natürlich die ältesten Quellen, die eine Rechtsbehandlung in der Form und dem Stil ihrer Zeit bestätigen. Aufgrund ihrer großen Bedeutung wurden sie von den Historikern im großen Stil ediert:¹ Hier sei für Schlesien nur an die sog. „Urkundenbücher“, den *Codex diplomaticus Silesiae* oder das für ganz Polen veröffentlichte *Bullarium Poloniae* erinnert.

Am Ende des 14. Jahrhunderts kam eine weitere Quellengruppe auf, die Akten, welche als Ergebnis der Tätigkeit verschiedener Behörden, sowohl staatlicher, als auch kirchlicher, entstanden. Zu ihr gehören Protokollbücher, welche Sitzungsprotokolle und Korrespondenzabschriften enthalten, Pfarr-, Kloster-, Steuer-, Stadt-, Land-, Gerichts-, Zunft-, Bruderschaftsbücher usw. Hier kann das Breslauer Archiv auf das mehrbändige von Alfred Sabisch edierte „Protocollbuch“ verweisen, welches die Sitzungen des Domkapitels im 16. Jahrhundert dokumentiert.² Bischof Jan Kopic wiederum konzentrierte sein Interesse auf die Berichte der Bischöfe „ad limina“ aus dem 17. und 18. Jahrhundert.³ Józef Pater veröffentlichte 1994 die *Schematismen des Fürstbistums Breslau von 1724 und 1738*, während andere Schematismen nach wie vor nur als Handschrift vorliegen.⁴

Die dritte und zahlreichste Quellengruppe bilden die narrativen Quellen. Hierzu gehören Chroniken, mit der ältesten des Thietmar, Gall Anonymus angefangen bis hin zu Klosterchroniken, Tagebüchern, Lebenserinnerungen oder den neuzeitlichen Reportagen. Zu dieser Quellengruppe gehören auch die Protokolle aller Kircheninstitute, staatlicher Kontrollen, Inventare von Kirchen und anderen Objekten,

¹ Eine umfangreiche Zusammenstellung der gedruckten Quellen, welche in polnischen Kirchenkanzleien entstanden, bringt Hieronim Eugeniusz WYCZAŃSKI, *Przygotowanie do studiów w archiwach kościelnych*, Kalwaria Zebrzydowska 1989, 261–267, 291–296, 318–322.

² *Acta Capituli Wratislaviensis 1500–1562*. Die Sitzungsprotokolle des Breslauer Domkapitels in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, ed. Alfred SABISCH, 2 Bde., Köln-Weimar-Wien 1972–1976.

³ Jan KOPIEC, *Diecezja wrocławska w relacjach swych biskupów „ad limina“ w XVII i XVIII w.*, in: *Śląski Kwartalnik Historyczny* Sobótka 41 (1986) Nr. 4, 599–605; DERS., *Relacje biskupów wrocławskich „ad limina“ z XVII i XVIII wieku*, in: *Nasza Przyszłość* 68 (1987) 93–132.

⁴ *Schematismen des Fürstbistums Breslau 1724 und 1738*, ed. Józef PATER, Köln-Weimar-Wien 1994.

Besitzstandsverzeichnisse, die den Zustand an einem genau bestimmten Zeitpunkt wiedergeben sowie Rechnungsbücher. Einige Historiker zählen die Quellen der letztgenannten Gruppe zu den Akten, obgleich festzustellen ist, dass sie sich hinsichtlich ihrer Entstehungszeit und des Ausstellers unterscheiden. Auch hier kann Schlesien sich der Edition der Kirchenvisitationen, der sog. *Visitationsberichte der Diözese Breslau*, Bd. 1–4, Breslau 1902–1908 rühmen, die Joseph Jungnitz mit unermüdlichem Fleiß herausgab.⁵ Auf der Basis dieser veröffentlichten Visitationsberichte entstanden schon zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten, obgleich die Möglichkeiten ihrer Verwertung bei weitem noch nicht ausgeschöpft sind. Diesen Bestand benutzten u. a. Alfons Nowack,⁶ Józef Pater,⁷ Idzi Panic,⁸ Kazimierz Dola⁹ u. a., welche viel kürzere Zusammenfassungen der Visitationsprotokolle veröffentlichten.

Diese Aktengruppe gehört zu den außerordentlich wichtigen, wenn auch lange Zeit unterschätzten narrativen Quellen. Hierzu gehören vor allem die schon erwähnten Protokolle jeglicher kirchlicher Institutionen, vor allem die Protokolle von Kirchenvisitationen.¹⁰ In den polnischen Diözesen kamen solche Visitationen mit der Entstehung der Institution des Archidiakons auf, der im Namen des Bischofs die Kirchen auf dem ihm anvertrauten Gebiet visitierte.¹¹ Manchmal visitierten die Bischöfe die Diözesen, zumindest ihre Kathedralen und Stifte sowie ihre Kollegien und ausgesuchte Klöster. Nach dem Abschluß der Visitation rief der visitierende Erzdiakon die ihm unterstellten Priester zu einer Synode des Erzdiakonats zusammen und gab die Reformationsdekrete für die einzelnen Pfarreien bekannt. Leider sind für die vortridentinische Zeit keine Visitationsniederschriften erhalten. Die Gewichtung der Visitationen änderte sich aufgrund der Beschlüsse des Tridentinischen Konzils ganz entscheidend. Aufgrund dieser Beschlüsse mußte der Bischof selbst seine Diözese visitieren. Standen dem wirkliche Hindernisse entgegen, mußte er einen Visitator bestimmen und mit entsprechenden Rechten ausstatten. Wurde in dieses Amt ein Erzdiakon gerufen, mußte auch dieser besondere bischöfliche Rechte bekommen, obwohl schon seit langem die Hauptaufgabe dieses Beamten im Visitieren bestand. Natürlich spreche ich hier von der sog. Generalvisitation, die im Namen des Bischofs durchgeführt wurde, denn gerade sie war ein wichtiges Element der Leitung und Kontrolle der verschiedenen Verwaltungseinheiten der Diözese. Die Erzdiakonatsvisitationen führten die Erzdiakone auf den ihnen anvertrauten Ge-

⁵ Joseph JUNGnitz, *Visitationsberichte der Diözese Breslau*, 4 Bde., Breslau 1902–1908.

⁶ Alfons NOWACK, *Der älteste Visitationsbericht über die Breslauer Kathedrale, Kreuzkirche und S. Aegidius vom Jahre 1580*, in: *Archiv für Schlesische Kirchengeschichte* (zit. ASKG) 1 (1936) 80–97.

⁷ Józef PATER (Hg.), *Protokoły powizytacyjne archidiecezji wrocławskiej z 1677 roku*, Wrocław 1990.

⁸ Idzi PANIC (Hg.), *Sprawozdania wizytacyjne biskupów wrocławskich (z roku 1717). Dekanaty: cieszyński, frysztański, frydecki, wodzisławski i bielski*, Cieszyn 1994.

⁹ Kazimierz DOLA, *Obraz statystyczny diecezji wrocławskiej w 1724 roku*, in: *Rocznik Teologiczny Śląska Opolskiego* 11 (1985) 211–229, DERS., *Relacje o stanie archidiecezji wrocławskiej w 1736 i 1737 roku*, in: ebd. 13 (1992) 270–274.

¹⁰ Stanisław LITAK, *Akta wizytacyjne parafii z XVI–XVIII wieku jako źródło historyczne*, in: *Zeszyty Naukowe KUL* 5 (1962) Nr. 3/19, 41–58.

¹¹ Stanisław LIBROWSKI, *Wizytacje diecezji wrocławskiej, T. 1: Wizytacje diecezji kujawskiej i pomorskiej*, Bd. 1: *Archivalisch-quellenkundliche Bearbeitung*, H. 1: *Allgemeine Einleitung*, in: *Archiwa, Biblioteki i Muzea Kościelne* (zit. ABMK) 8 (1964) 105–110.

bieten in traditioneller Weise durch. Aus den erhaltenen Visitationsunterlagen folgt, dass in der Diözese Breslau vom Ende des 16. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts die Praxis bestand, während der Regierung des jeweiligen Bischofs die Pfarreien der einzelnen Archidiakonate und Archipresbyterate einmal zu visitieren.

Wie schon erwähnt, behalfen sich die Bischöfe in dem überwiegenden Teil der Diözese mit ernannten Visitatoren, nachdem sie vorher ein Visitationsformular mit Fragen vorbereitet hatten. Die nach den einzelnen Erzdiakonaten und Diakonaten geordneten Visitationsprotokolle wurden je nach dem zusammengetragenen Material in einer Reinschrift in mehreren Bänden oder in einem sehr umfangreichen Band registriert. Die in den einzelnen Büchern zusammengestellten Visitationsprotokolle besitzen in der Regel ein Titelblatt, das informiert, ob es sich um die Akten einer General- oder einer gewöhnlichen Visitation, eine Material- oder eine Personalvisitation handelt; auch erwähnt es den Visitor und die Zeit der Visitation.¹² Nach dem Titelblatt folgt in der Regel das *Instructio* oder *Interrogationes* genannte Visitationsformular, an das sich der Visitor während der Visitation hielt.¹³ Hinsichtlich des Charakters der Visitationen sei daran erinnert, dass eine Materialvisitation mit der Instruktion übereinstimmend eine Beschreibung von Kirche, Sakristei, Schatzkammer, Pfarrbibliothek, Kircheneigentum, Gebäuden, Pfarrerbenefizium, Friedhof, Kapellen in der Pfarrei, Schulen, Armenhaus, Orden, Bruderschaften sowie dem religiös-moralischen Zustand der Gläubigen umfaßte. Nicht selten wurden die Dokumente zur Geschichte des Benefiziums in extenso oder in Fragmenten zitiert. Die Personalvisitation beschränkte sich in der Regel auf die Aufnahme von Untersuchungsprotokollen über den Lebenswandel des Pfarrers und der anderen Geistlichen. Wenn im Titel die Visitationsart nicht angegeben war, umfaßte sie gewöhnlich beide Visitationsarten in dem entsprechenden Gebiet einschließlich der Reformationsdekrete.¹⁴

Wie man leicht feststellen kann, bilden die Visitationsakten heute ein Informationsmaterial, dessen Wert nicht überschätzt werden kann, welches weiterhin, trotz zahlreicher Postulate noch nicht hinreichend bekannt ist. Des Weiteren liegen zahlreiche Visitationsberichte nur in handschriftlicher Form vor, sind oftmals unbekannt, vergessen oder werden aufgrund ihrer schwer leserlichen Handschrift übergangen.¹⁵ Aufgrund des großen Wertes der Visitationsakten als historische Quelle schlugen solche Geschichtsforscher wie Jan Fijałek und Stanisław Zachorowski am Anfang des 20. Jahrhunderts vor, die ältesten und umfangreichsten Visitationsakten in Auswahl zu publizieren, wobei einige Unterlagen, die nicht integral zum deskriptiven Teil der Beschreibung der Visitation gehören, weggelassen werden sollten.¹⁶ Die Visitationsakten aus der 2. Hälfte des 18. und dem Anfang

¹² Ausführlicher mit den Arten und dem Charakter der einzelnen Visitationstypen befaßte sich LIBROWSKI, *Wizytacje* (wie Anm. 11) 116–122.

¹³ Tadeusz Silnicki, *Ordo visitationis z początku XV wieku*, in: *Księga pamiątkowa ku czci Oswalda Balzera*, Bd. 2, LWÓW 1925, 465–477; LIBROWSKI, *Wizytacje* (wie Anm. 11) 125.

¹⁴ WYCZAŃSKI, *Wizytacje* (wie Anm. 11) 256–259.

¹⁵ Es reicht, das Verzeichnis der wissenschaftlichen Arbeiten der Päpstlichen Theologischen Fakultät in Breslau einzusehen, um feststellen zu können, wie vielseitig die seiner Zeit von Jungnitz veröffentlichten Visitationsberichte verwertet wurden. Vgl. JUNGnitz, *Visitationsberichte* (wie Anm. 5).

¹⁶ Stanisław LITAK, *W sprawie publikowania i rejestracji akt wizytacyjnych kościołów i parafii*, in: *ABMK* 14 (1967) 138.

des 19. Jahrhunderts, die sehr zahlreich und viel umfangreicher als die des 16. und 17. Jahrhunderts sind, sollten nach ihrer Meinung nur registriert und gegebenenfalls nur die Veränderungen für die einzelnen Pfarreien angegeben werden. Ein etwas anderes Editionsprojekt zu den Visitationsakten schlugen Stanisław Librowski¹⁷ und Stanisław Litak¹⁸ vor, welches auf der Erarbeitung eines Repertoriums der Visitationsakten beruhte. Ein den Anforderungen von Librowski übereinstimmendes Repertorium hat Witold Kujawski vor kurzem für die Diözese Kujawien-Pommern erarbeitet,¹⁹ ein außerordentlich fleißiges Werk, was aber nicht in allem die Anforderungen der Forscher und Interessenten erfüllt, denn es enthält zwar ein Verzeichnis der Pfarreien und der wichtigsten Angaben über die Benefizien, ein Verzeichnis der Seiten und Daten, aber zahlreiche andere, nicht weniger wichtige Elemente wurden übergangen.

Heute ist schon bekannt, dass derartige Repertorien manchmal ihren Zweck nicht erfüllen, besonders in den Gebieten, wo der Zugang zu den Unterlagen in den Woiwodschafts- oder Diözesanarchiven aufgrund der zahlreichen Veränderungen im letzten Jahrhundert bedeutend erschwert ist. Zu diesen Gebieten gehört zweifellos Oberschlesien, denn ein Teil der einst zu den Diözesen Breslau und Krakau gehörenden Dekanate hatte verschiedene Schicksale, obgleich die die territoriale Gliederung dieser Gebiete stabilisierenden Dokumente deren Zugehörigkeit klar festlegten. Jede Reorganisation brachte jedoch eine bedeutende Verschiebung der Pfarrgrenzen und Änderungen der Aufbewahrungsorte der Urkunden und Akten mit sich. Es sei nur daran erinnert, dass auf dem Gebiet der ehemals ziemlich großen Diözese Breslau seit dem 18. Jahrhundert bis heute zehn neue administrative Einheiten gegründet wurden, die oftmals auch Grenzregionen anderer Diözesen in sich aufnahmen.

Eine ziemlich spezifische Situation läßt sich für die Dekanate Beuthen O/S. und Pleß konstatieren, die in kirchlicher Hinsicht von Anfang an als sog. schlesische Dekanate zur Diözese Krakau gehörten. Relativ früh erwachten jedoch Bestrebungen, diese Dekanate aus der Krakauer Diözese aus- und der Breslauer Diözese anzugliedern. Die Krakauer Bischöfe taten alles, um dies zu verhindern. Mit einem Blick auf die geschichtliche Einbettung von Schlesien sei darauf hingewiesen, dass die politischen Schwierigkeiten Polens und die Teilungen bewirkten, dass es schon im 18. Jahrhundert zu den ersten bedeutenden Veränderungen hinsichtlich dieser beiden kirchlichen Administrationseinheiten kam.²⁰

Nach der Eroberung Schlesiens durch Preußen im Jahre 1742 und der Festlegung der politischen Grenze mit Österreich im Jahre 1763 wurde die Diözese in einen preußischen Teil mit 43 Archipresbyteraten (die Dekanaten entsprachen) und einen österreichischen mit zehn Archipresbyteraten unterteilt. Seit 1796 wurde der österreichische Teil von einem gesonderten, in Teschen residierenden Generalvikar verwaltet. Nach der dritten Teilung Polens und der Gründung des Königreichs Polen im Jahre 1815 auf dem Wiener Kongreß, die Niemcewicz „die vierte Teilung Polens“

¹⁷ Stanisław LIBROWSKI, Wizytacje (wie Anm. 11) 170–181.

¹⁸ LITAK, W sprawie publikacji rejestracji akt (wie Anm. 16) 140.

¹⁹ Witold KUJAWSKI, Repertorium ksiąg wizytacyjnych diecezji kujawsko-pomorskiej przechowywanych w Archiwum Diecezjalnym we Włocławku, in: ABMK 68 (1997) 27–160.

²⁰ Mateusz WOJTAŚ, Akta wizytacji dekanatów bytomskiego i pszczyńskiego, dokonanej w roku 1598 z polecenia Jerzego kardynała Radziwiłła, biskupa krakowskiego, Katowice 1938, 13 f.

nannte, mußten die Grenzen der kirchlichen Organisationseinheiten an die politischen Grenzen angepaßt werden. Gewisse territoriale Anpassungen führte Papst Pius VII. in der Bulle *Ex imposita nobis* vom 30.6.1818 durch, mit der die Diözese Kielce aufgelöst, die Diözese Sandomierz gegründet und die Diözese Krakau um sieben Dekanate erweitert wurde. Kraft der nächsten Bulle *Ex salute animarum* des gleichen Papstes für das Königreich Preußen vom 16.7.1821 wurde die seit dem Jahre 1000 bestehende Anbindung der Breslauer Diözese an das Erzbistum Gnesen aufgehoben und die neuen Grenzen des schlesischen Bistums festgelegt, das direkt dem Päpstlichen Stuhl unterstellt wurde. Weiterhin wurden die Dekanate Ostrzeszów und Kępno von der Diözese Breslau abgetrennt und der Diözese Posen zugeordnet. An die Breslauer Diözese wiederum fielen die Dekanate Beuthen O/S. und Pleß sowie die von Bautzen abgekoppelten katholischen Pfarreien der Oberlausitz, die Bezirke Schwiebus und Sommerfeld sowie die sog. Delegatur Berlin, welche die katholischen Pfarreien in Brandenburg und Pommern umfaßte.²¹

Die Veränderungen in der politischen Zugehörigkeit führten dazu, dass in den uns interessierenden schlesischen Dekanaten Beuthen O/S. und Pleß schon vorher die Anforderungen der preußischen Religionspolitik eingeführt wurden, die darauf hienzielten, sowohl die Freizügigkeit des Ordinarius in seinen Kontakten mit Rom einzuschränken, als auch die Bindungen zwischen dem Ordinarius und den im unterstehenden Geistlichen und Gläubigen zu lockern. Dies betraf auch die Art und Weise sowie die Häufigkeit der kanonischen Visitationen in den Pfarreien. Die Visitationen in den schon erwähnten Dekanaten Beuthen O/S. und Pleß erwiesen sich als eine besonders delikate Sache. Die Breslauer Kirchenbehörden waren sich darüber im Klaren, dass deren Angliederung über die politische Schiene mit den kirchlichen Vorschriften im Widerspruch stand, weshalb sie die Vollziehung des königlichen Reskripts über die Erweiterung der kirchlichen Jurisdiktion auf sie lange hinauszögerten. Aufgrund dieser Tatsache wies 1792 der Krakauer Bischof Feliks Paweł Turski den damaligen Kommissar der Dekanate Beuthen O/S. und Pleß, Franciszek Bartuzel an, eine Visitation nicht nur in den ihm unterstehenden, sondern auch in zwei weiteren ausgegliederten, nämlich den Dekanaten Pilica und Siewierz, durchzuführen. Dies jedoch stand zu dem damaligen Absolutismus im Widerspruch, weshalb Priester Bartuzel die um die Dekanate Pilica und Siewierz erweiterte Zusatzermächtigung nicht nutzte. Es ist nicht einmal klar, ob er irgend etwas auf dieser Grundlage unternahm, denn in den Akten erhielten sich keinerlei Spuren seiner Tätigkeit auf dem ihm zusätzlich überantworteten Territorium.²² 1783 wurde er zum Dekan des Beuthener Dekanats und zum Offizial und Kommissar der Dekanate Beuthen O/S. und Pleß, 1794 der Dekanate Pilica und Siewierz ernannt, wodurch er sich zwischen Amboß und Hammer befand, denn in administrativer Hinsicht war er noch Willensvollstrecker des Krakauer Bischofs, tatsächlich jedoch Untergebener

²¹ Franciszek MAROŃ, Proces kształtowania wschodniej granicy biskupstwa wrocławskiego na tle wydarzeń politycznych przełomu XVIII i XIX wieku. Przyczynek do genezy ustaleń bulli „De salute animarum“, in: Śląskie Studia Historyczno-Teologiczne 4 (1971) 188–201; Józef PATER, Zarys dziejów archidiecezji wrocławskiej, in: Schematyzm Archidiecezji Wrocławskiej 1979, Wrocław 1979, 32.

²² Hinzugefügt werden muß, dass Franciszek Bartuzel am 1.4.1731 in zur Pfarrei Markwitz, Kr. Ratibor, gehörigen Babitz geboren wurde. Er war 1772/73 Pfarrer in Dzedzkowitz, 1773–76 in Woischnik und 1776–1811 in Tarnowitz.

Preußens und der evangelischen Behörden. In der Form von zwei Heften dokumentiert jedoch ist eine Visitationsreise, die er 1791–1793 in den Dekanaten Beuthen O/S. und Pleß auf Befehl des Krakauer Bischofs mit dem nachweisbaren Einverständnis und Wissen des Ministers Hoym unternahm. Diese Protokolle sind eine exzellente Quelle zur Geschichte beider Dekanate, die sich ab 1821 in der Diözese Breslau befanden sowie der Kirchenpolitik des damaligen preußischen Staates.²³ Aus dem Charakter der Protokollakten kann man ersehen, dass sich Pfarrer Bartuzel eines tiefen Vertrauens seines Bischofs und seiner Konfratres erfreute. Ein Ausdruck dieses Vertrauens ist die außergewöhnliche Genauigkeit und Detailliertheit der Angaben, die ihm die einzelnen Pfarrer über ihre Pfarreien in den genannten Protokollen lieferten. Das Übermaß der ihm seitens des Staates in den Weg gelegten Hindernisse bewirkte leider, dass Pfarrer Baruzel 1797 auf die Dekanswürde, 1802 auf die des Kommissars verzichtete und sich bis zu seinem Tod im Jahre 1811 auf seine Pfarrei in Tarnowitz zurückzog. Die beiden Faszikel mit den Visitationsprotokollen gelangten mit der Unterstellung der Dekanate Beuthen O/S. und Pleß unter die Diözese Breslau als Depositum ins fürstbischöfliche Generalvikariat, welches sie wiederum 1911 an das Diözesanarchiv abgab. Hier wurden die beiden Faszikel der Handschriftenabteilung angegliedert und erhielten die Signaturen II b 167 (Dekanat Beuthen O/S.) und II b 231 (Dekanat Pleß). Beide Handschriften werden trotz der bewegten Geschichte des Archivs im Zweiten Weltkrieg und den weitgehenden Veränderungen nach der Reorganisation der Diözese Breslau nach 1945 weiterhin im Erzdiözesanarchiv unter den gleichen Signaturen aufbewahrt.

Die besprochenen Visitationsprotokolle aus dem Dekanat Beuthen O/S. wurden als Pappband, der am Rücken und den Ecken mit rotem Leder verstärkt wurde, gebunden. Das Faszikel besteht aus 388 paginierten Seiten, von denen einige nicht beschrieben sind. Bei zwei Pfarreien wurden nicht paginierte Verzeichnisse der Familien aus einigen Ortschaften und leere Blätter beigelegt, die an den Ecken beschnitten sind, um die Protokolle der einzelnen Pfarreien voneinander abzusetzen. So findet sich zwischen den Seiten 125 und 126 unter dem Titel „Ogół ludności z parafii myśłowskiej przez X. Goldeckiego farnego kościoła myśłowskiego komendarza w roku 1792 spisany“ ein Einwohnerverzeichnis der Dörfer Porąbka, Zagorze, Klimontów, Niwka, Siedlec und Pogonia sowie des Städtchens Modrzejów. Diese 28 Blätter zählende Beilage ist etwas kleiner, weil sie auf das Format der Tabelle zurechtgeschnitten wurde. Eine ähnliche Beilage mit dem Titel „Schema podług którego mają być opisane parafie, parafia kamińska“, welche, 8 Blätter stark, ein Bevölkerungsverzeichnis der genannten Pfarrei und der Dörfer Bobrowniki und Zychcice enthält, befindet sich zwischen den Seiten 274 und 275. Beide tabellarisch bearbeiteten und als Bevölkerungsverzeichnis bezeichneten Beilagen sollten den Visitationstexten als Annex beigelegt werden. Diese Tabellen enthalten ein genaues Familienverzeichnis, den sog. *status animarum*, in dem die Großväter, Eltern und Kinder, Geschlecht, Alter, die Teilnahme an der Osterbeichte und der Firmung angegeben werden. Diese Verzeichnisse erlauben also, die Bevölkerungszahl der genannten Ortschaften, die Größe der einzelnen Familien und das mittlere Lebensalter festzustellen. Es handelt sich somit um sehr wertvolle Angaben für genealogische und demographische Forschungen. Weil diese Materialien aber nie Bestandteil der

²³ Die erwähnten Protokolle befinden sich seit 1919 im Diözesanarchiv, das Beuthener unter der Signatur II b 167, das Plesser unter der Signatur II b 231.

Visitationsprotokolle waren, wurden sie als Quellenedition in einer demographischen Fachzeitschrift veröffentlicht.²⁴

Die Schrift der Protokolle ist verschieden, weil sie von den Pfarrern der einzelnen Pfarreien angefertigt wurden. In der Regel wurden sie exakt und leserlich geschrieben. Das ganze Faszikel enthält die Antworten aus 19 Pfarreien (12 auf polnisch und 7 auf lateinisch) nach dem folgenden Schema:²⁵

1. Über die Kirche und das Pfarrhaus
2. Über das allerheiligste Sakrament
3. Über das Taufbecken und das heilige Öl
4. Über den Altar, die Kapellen und das Gerät
5. Über die Reliquien
6. Über die Bruderschaften und Ablässe
7. Über die *fabrica ecclesiae*, die Gräber und Friedhöfe
8. Über die Pfarreigebäude und andere Benefizien
9. Über die Kircheneinkünfte
10. Über die Kirchenarchive
11. Über den Pfarrer und die anderen in dieser Pfarrei sich aufhaltenden Priester
12. Über die Pfarr- und anderen Schulen
13. Über die Ordensbrüder
14. Über die Ordensschwwestern
15. Über die Krankenhäuser
16. Über die Kapellen
17. Über die Gebräuche

Wie schon erwähnt, enthalten die 1791–1793 angefertigten Visitationsprotokolle des Dekanats Beuthen O/S. zahlreiches Material über die materielle und geistige Kultur der Einwohner des Beuthener Landes, über die Bräuche, religiösen, gesellschaftlichen, genealogisch-demographischen und die Besitzverhältnisse. Die Antworten auf die Fragen in der Umfrage wurden in den einzelnen Pfarreien auf polnisch oder lateinisch erteilt, wobei die lateinischen Antworten stark zusammenfassend und kurz, die polnischen ausführlich und außergewöhnlich genau sind. Man beachte den Charakter und den Reichtum an polnischen Wörtern, die heute schon vergessen sind, aber trotz allem vertraut klingen. Die Autoren der lateinischen Antworten entschuldigten sich in der Regel mit einer schwächeren Kenntnis der polnischen Sprache.²⁶

Das Dekanat Beuthen O/S. gehörte zu den größten und besaß (1792) 20 Pfarr- und zwei Filialkirchen, ein Spital, acht öffentliche Kapellen und eine Ordenskongregation (Franziskanerkonvent). Im Dekanat wurden (1792) 281 Ehen geschlossen, 1126 Kinder getauft, 726 Personen starben und 18.150 nahmen an der Osterbeichte

²⁴ Józef PATER, *Spis ludności parafii myśłowickiej w dekanacie bytomskim z 1792 roku*, in: *Przeszość demograficzna Polski* 22 (2001) 91–123; DERS., *Spis ludności parafii kamieńskiej w dekanacie bytomskim z 1792 roku*, in: ebd., 24 (2003) 155–166.

²⁵ Josef KNOSALLA, *Das Dekanat Beuthen O/S in seinem schlesischen Teil*, Katowice 1935, 281 f.

²⁶ KNOSALLA (wie Anm. 25) 281. Es waren dies die Pfarrer von Beuthen O/S., Woischnik, Piekar, Biskupitz und Mikultschütz, von denen die drei letzten nicht erklärten, warum sie auf lateinisch antworteten.

teil. Im Zuge der industriellen und demographischen Entwicklung an der Wende vom 19. ins 20. Jahrhundert kam es im Beuthener Land, ebenso wie in ganz Oberschlesien, zu weitgehenden Veränderungen durch die Intensivierung des religiösen Lebens sowie den Ausbau des Pfarrnetzes. An der Stelle der alten in den Visitationsprotokollen beschriebenen Kirchen entstanden häufig neue und die bisherigen Finanzierungsarten der Pfarreien veränderten sich stark, so wie sich auch die Bewohner der einzelnen Pfarreien änderten. Trotz allem aber verblieb ein dauerhaftes religiöses und kulturelles Erbe, das man – und das ist eine Sache, die sich lohnt –, dank der Archivquellen kennenlernen kann.